Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 34 (1968)

Artikel: Der Bau des neuen Stadttheaters
Autor: Paillard, Claude
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986644

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Der Bau des neuen Stadttheaters

Von Claude Paillard, BSA/SIA, dipl. Arch. ETH, Zürich

Zur Entstehungsgeschichte

Das alte Theater am Bohl, erbaut 1855 bis 1857, hat am 31. Januar dieses Jahres seine Tore geschlossen; über hundert Jahre lang hat es der Stadt und Region St.Gallen gedient. Wenn es heute möglich ist, ein neues, größeres, zeitgemäßes Haus zu eröffnen, so ist das auf das glückliche Zusammentreffen von Umständen zurückzuführen, welche die stets großen Hindernisse beim Bau von Theatern beseitigen konnten.

Es ergab sich 1960 die unverhoffte Gelegenheit, das alte Haus, dessen Räume und Einrichtungen kaum mehr den Anforderungen gerecht werden konnten, gut zu verkaufen. Darauf fanden sich Stadt und Kanton St.Gallen bereit, der Stadttheater-AG unentgeltlich ein geeignetes Areal im Stadtpark für einen Theaterneubau im Baurecht zur Verfügung zu stellen. So konnte anfangs 1961 ein öffentlicher Projektwettbewerb unter den Architekten der Ostschweiz (und einigen zusätzlich eingeladenen) durchgeführt werden. Fünfzig Projekte wurden eingereicht und beurteilt. Den ersten Preis errang das Zürcher Architektenatelier CJP (Cramer, Jaray, Paillard und Leemann); dessen Projekt «Buffo» wurde vom Preisgericht einstimmig zur Weiterbearbeitung empfohlen.

Nach Erteilung des Planungsauftrages an die Architekten am 15. September 1961 konnte es weitergehen. In langjähriger intensiver Arbeit wurde das erstprämiierte Projekt entsprechend den vom Preisgericht aufgestellten Richtlinien und den von der Bauherrschaft geäußerten Wünschen entwickelt. Eine gute und enge Zusammenarbeit verband dabei die Architekten mit der für den Neubau eingesetzten Baukommission, mit den städtischen und kantonalen Behörden, mit der Leitung des Theaters und mit den zugezogenen Ingenieuren und Sachbearbeitern.

Die Eingabe der Projektpläne an die Behörden erfolgte am 15. Juni

1963, am 8. Dezember des gleichen Jahres bewilligten die Stimmbürger von St.Gallen die erforderlichen Restkredite. Am 23. Juni 1964 erfolgte der bekannte erste «Spatenstich», die eigentlichen Rohbauarbeiten begannen im nachfolgenden September. Etwas mehr als zwei Jahre später, genau gesagt am 19. Dezember 1966, konnte das Richtfest, der Abschluß der Rohbauarbeiten, gefeiert werden.

Ein gutes Jahr blieb noch, um das gesteckte Ziel zu erreichen, nämlich die Aufnahme des Spielbetriebes im neuen Haus bereits während der Spielzeit 1967/68: eine sehr knappe Zeitspanne, wenn man die Vielfalt von Ausbau und Ausstattungen und den Umfang der Installationen eines solchen Theaterbaues bedenkt.

Wir sind heute glücklich, unser Ziel erreicht zu haben und das neue Haus – wenn auch nicht in allen Teilen fertig, so doch betriebsbereit – übergeben zu können.

Zum Bauplatz

Das neue Stadttheater St.Gallen liegt sehr günstig: nur einige 100 m vom Stadtzentrum entfernt, an einer ruhigen Zufahrtsstraße, leicht erhöht inmitten eines weiten Parkes mit schönem, altem Baumbestand. Diese Situation beeinflußte das Projekt stark: Der bewegte Verlauf der Fassaden, die maßstäbliche, differenzierte Gliederung des großen Bauvolumens zeigen Rücksichtnahme auf die Umgebung, auf Bauten und Parklandschaft. Tonhalle und Stadttheater werden durch den neuen, in die Tiefe entwickelten Vorplatz in spannungsvolle Beziehung gesetzt. Doch auch die knappe Ausdehnung des Areals war bestimmend, knapp im Hinblick auf das große zu verwirklichende Programm.

In St.Gallen ist mit dem Neubau des Stadttheaters ein eigentliches Kulturzentrum entstanden zusammen mit der gegenüberliegenden Tonhalle und dem etwas baufälligen Kunstmuseum, das wohl über kurz oder lang einem angemessenen Neubau weichen wird.

Zum Raumprogramm

Bekanntlich wird das Stadttheater St.Gallen während der Saison von einem eigenen Ensemble bespielt; es pflegt das Schauspiel, die Oper, die Operette und das Ballett. Das Raumprogramm eines solchen Hauses ist weit größer, als sich dies der Besucher des Theaters gemeinhin vorstellt. Denn er sieht ja nur die «Besucherräume», also außer dem Zuschauerraum noch die Eingangs- und Garderobenhallen,

Foyers und Aufgänge; doch diese bilden zusammen nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Ganzen.

Zu nennen sind weiterhin:

– der Bereich der Bühne und Nebenbühnen mit der Unterbühne und dem Bühnenturm;

– die Garderoben für den ganzen Betrieb, für Künstler, Ballett, Chor und Statisten, Kapellmeister und Musiker, für Bühnen- und Werkstattarbeiter, Büro-, Garderoben- und Reinigungspersonal, mit allen Nebenräumen, Aufenthaltszimmern und einer Personalkantine;

– einige Proberäume und der Ballettsaal, Stimmzimmer und die große Probebühne – gleichzeitig als kleines Studiotheater;

– alle Magazine, teils – auf Bühnenhöhe – für Kulissen, Prospekte und Requisiten, teils – im Untergeschoß – für Möbel und Bühnenaufbauten aller Art, für Instrumente und weitere Ausstattungen, sowie die Fundusräume im Bühnenturm;

– die Werkstätten: der Malsaal, die Schreiner-, Schlosser-, Tapezierer- und Elektrowerkstätten, Schneiderateliers und weitere Arbeitsräume für die technischen und künstlerischen Leiter;

– die Büroräume für Direktion, Verwaltung und Kasse, eine Hauswartwohnung sowie

– die zahllosen technischen Betriebsräume, Installationszentralen, Garagen und Sanitärräume. Besonders zu erwähnen sind die theaterfremden Räume, nämlich die Betriebsräume der Stadtgärtnerei zur Pflege der Parkanlagen und öffentliche Luftschutzräume für 600 Personen.

Alles in allem ein kompakter Bau von annähernd 55 000 m³ Inhalt – wovon der Zuschauerraum selber nur deren 4500, das heißt einen Zwölftel, enthält –, unzählige Räume mit den verschiedensten gegenseitigen Beziehungen und umfangreichen Installationen.

Merkmale des Neubaues

An erster Stelle ist wohl der Aufbau des ganzen Projektes auf der Basis eines hexagonalen Grundrisses zu nennen. Es ist dies ein Gestaltungsprinzip, das seinen Ursprung im Zuschauerraum selber hat, dessen Breite sich logischerweise von der Bühne weg nach hinten vergrößert. Damit wurde aber auch die Absicht verfolgt, mittels der fließenden weichen Übergänge im Sechseck eine bewegte, beschwingte – eben eine «Theater»-Atmosphäre zu schaffen, Theateratmosphäre also nicht durch Glanz und teuern Schliff, sondern bereits

in der räumlichen Grundkonzeption. Dieser Gedanke findet sich im Äußern und im Innern verwirklicht, am ausgeprägtesten selbstverständlich in den Foyer- und Zuschauerräumen.

Ebenso charakteristisch ist die prinzipielle Anordnung der Haupträume, vor allem die Lage des Zuschauerraumes und damit auch der ganzen Bühnen- und Magazinebene im Obergeschoß, 5 m über dem Erdgeschoß. Durch diese Disposition, nicht zuletzt aus Platzmangel gewählt, blieb das Haus auf Parkniveau weitgehend frei für großzügige Foyerräume; diese werden ihren Funktionen gemäß lediglich durch den Kern der Unterbühne und durch einige wenige Stützen räumlich gegliedert.

Als drittes augenfälliges Merkmal des Neubaues sei vorweg die Ausführung in Sichtbeton erwähnt, sowohl außen wie innen schalungsroh und ungestrichen belassen. Beton war die einzig sinnvolle Bauweise zur Realisierung des äußerst vielfältigen Projektes; daß er dabei in seiner natürlichen Struktur und in seinem plastischen Spiel ehrlich gezeigt wird, trägt viel zur lebendigen Atmosphäre der Räume bei.

Zum Foyer

Der Besucher betritt den Haupteingang unter dem weiten, kräftig bepflanzten Vordach mit angrenzender Vorfahrt, kommt an der Kasse vorbei, an der übersichtlich angeordneten Garderobe, kommt allmählich in das eigentliche Foyer und zu den Saalaufgängen. In einer stetigen, unmerklichen Drehbewegung wird er allmählich um den Kern des Foyers – die Unterbühne – und gegen die hohe Glasfront geführt; dann öffnet sich im Anstieg zum Theater allmählich der Blick gegen die Parklandschaft. Im Zusammenhang mit diesen bergartigen, stark aufgegliederten Treppen wird das Foyer auch in der Höhe stark differenziert; es entstehen verschiedene Raumteile: Vorraum und Garderobenhalle, Pausen- und Gartenfoyer, Zwischengeschoß auf halber Höhe, Galerie zum Studio, Foyergalerie auf Parketthöhe. Das «Foyergelände» setzt sich durch die Glaswand nach außen fort, es bildet im Park eine kleine Freilichtarena für sommerliche Veranstaltungen.

Das Pausenbuffet wird durch einige fahrbare Buffetwagen gebildet. Für Theaterbesucher steht ein Lift zur Verfügung, der das Foyer mit Parkett und Rang verbindet.

Auffallend ist das Gestaltungselement der Stufung, das – von Boden und Treppen übernommen – auf die Deckenuntersichten über-

greift. Der rohe Sichtbeton steht in gutem Kontrast zu den dunkelrot gestrichenen Stahlbauteilen, zu den schwarzbraunen Lederverkleidungen, zum warmen Ton der «Redwood»-Decke im hohen Raumteil. Die Lichtelemente – dreieckige, direkt durchstrahlte Dickglasplatten über verchromten Zylindern – werden einzeln verwendet, in durchgehenden Bändern oder zum Leuchter zusammengefaßt.

Zum Zuschauerraum

Auch hier wiederum dieselbe bewegte und unkonventionelle Gestaltung wie im Foyer. Das leicht gestufte Parkett entwickelt sich einseitig zum stärker ansteigenden Hochparkett, zum Rang, der den Raum umgreift und auf der Gegenseite in einer Proszeniumsloge endet. Diese bietet Platz für kleine Orchesterformationen – beispielsweise im Schauspiel –, kann von der Bühne her in das Spiel einbezogen oder in besonderen Fällen auch bestuhlt werden. Der Zuschauerraum ist also weder ein reines Parkett-Theater noch ein Rangtheater im historischen Sinne mit scharfer Trennung von Parkett, Rang und Logen. Seine 855 Plätze im Schauspiel (beziehungsweise 771 in der Oper) verteilen sich annähernd gleichmäßig auf Parkett und Rang. Charakteristisch für diesen Zuschauerraum sind ausgezeichnete Sichtverhältnisse von allen Plätzen bei verhältnismäßig kurzer Maximaldistanz zur Bühne; dank seiner freien, asymmetrischen Konzeption wirkt er wohl wesentlich intimer, theatergemäßer als mancher bekannte Prunkpalast. Die Ausstrahlung dieses Raumes wird durch Material- und Farbwerte verstärkt. Hier ist einmal die große, konsequent gestufte Holzdecke zu nennen, wiederum in «Redwood», dem schönen kalifornischen Holz. Wiederum – wie im Foyer – die formale Analogie in der stufenförmigen Gestaltung von Boden und Decke, wiederum das Zusammenspiel von Sichtbetonwänden und warmen Holzflächen von Decke und Brüstungen; ergänzende Farbwerte bilden der neutralfarbige Spannteppich, die schwarzbraun gebeizten Türen, Portal- und Orchestergrabenverkleidungen, der violette Stoffbezug der Theaterstühle und der dunkel-flaschengrüne Hauptvorhang.

Der sechsteilige, kranzförmige Leuchter besteht aus annähernd 350 gleichen Lichtelementen wie im Foyer; er läßt sich bei Spielbeginn bis unmittelbar unter die Decke anheben, um das Licht von der Beleuchterbrücke auf die Bühne nicht zu behindern.

Proszenium und Bühne

Das Proszenium – die Zone zwischen Bühne und Zuschauerraum – ist veränderlich. So kann der Bühnenausschnitt durch die fahrbaren Portaltürme und durch Absenken der Brücke in der Breite von 13 auf 9 m, in der Höhe von 8 auf 4,5 m reduziert werden. Auch kann der Boden des Orchestergrabens in zwei Podien angehoben werden auf Parketthöhe zur zusätzlichen Bestuhlung im Schauspiel oder bis auf Bühnenniveau – als Vorbühnenerweiterung im Sinne der Raumbühne. Der Orchestergraben bietet Platz für 55 Musiker. Von besonderer Bedeutung sind selbstverständlich die Anordnung, Dimensionierung und Ausstattung der Bühne, also der Hauptbühne mit dem 24 m hohen Bühnenturm und der bis auf den Kellerboden reichenden, 8 m tiefen Unterbühne. Die Hinterbühne, einseitig eine große Seitenbühne, anderseitig der notwendige Vorplatz bilden die Arbeits- und Bereitstellungsräume, welche den flüssigen und geordneten Spielablauf gewährleisten. Sie werden durch die angrenzenden Magazin- und Montageflächen ergänzt; Bühne und Magazine stehen durch den großen Lastenlift mit dem Eingang und mit den Werkstätten in Verbindung.

Die technischen Bühneneinrichtungen tragen bekanntlich wesentlich dazu bei, die Spielmöglichkeiten einer Bühne zu erweitern; grundsätzlich helfen sie auch mit, den Personalbestand eines Theaters zu reduzieren. Daher hat das neue Stadttheater St.Gallen im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten die notwendigen Einbauten erhalten.

Im besonderen sei auf die zahlreichen Beleuchterstände hingewiesen, welche so in Wände und Decke des Zuschauerraumes eingeplant wurden, daß sie die Gestaltung des Raumes möglichst wenig beeinträchtigen. Die Regiezentrale, das Bühnenlicht-Stellwerk, die Ton- und die Projektionskabine sind unauffällig an der Saalrückwand – über dem Rang – angeordnet.

Die Betriebsräume

Diese sind in zwei rückwärtigen Gebäudeflügeln mit zentralem Bühneneingang, jedoch getrennten Treppenhäusern angeordnet. Den südlichen dieser beiden Trakte beanspruchen die Magazine und Werkstätten, den westlichen die Räume für die Verwaltung, die beiden Garderobengeschosse (Damen- und Herrengeschoß) und die Proberäume. Besondere Erwähnung verdient noch die große Probebühne, welche sinngemäß von annähernd gleichen Abmessungen wie die

Hauptbühne sein muß. Dieser Raum läßt sich auch als kleines Studiotheater benützen; er bietet annähernd 250 Personen Platz im Parkett und auf einer kleinen Galerie, steht auch in direkter Verbindung mit dem großen Foyer. Er eignet sich daher vorzüglich für Studioabende im Sinne einer Werkbühne, Kammermusik- und Solokonzerte, Rezitations- und Vortragsabende, Kabarettaufführungen und ähnliche Veranstaltungen.

Zum architektonischen Ausdruck

Unserem heutigen Architekturempfinden entspricht nicht mehr die prunkvolle Gestaltung, die Theaterfassade als großartige Geste, sondern weit mehr die sinngemäß differenzierte Formung der einzelnen Bauteile zum ganzen Bauwerk.

Der sichtbare Ausdruck des neuen Theaters von außen ergibt sich somit eindeutig aus den großen geschlossenen Kuben des Zuschauerraumes und insbesondere des Bühnenturmes; um diesen Schwerpunkt gruppieren sich die übrigen Trakte, greifen die sich frei entwickelnden Räume spielerisch in die Umgebung.

Als wichtigstes Merkmal des Neubaues kann die Tatsache gelten, daß er ein maßvolles Haus ist, ein Theater, bei dem maßgehalten wurde: bei der Aufstellung des Raumprogrammes, bei der Bestimmung der Raumabmessungen, bei der Dosierung der Ansprüche – und daher auch bei den Kosten.

Diesem Umstand ist es sicher mit zu verdanken, daß das neue Stadttheater in St.Gallen gebaut werden konnte.

Abb. 116. Das neue Stadttheater im Bau (Flugaufnahme)

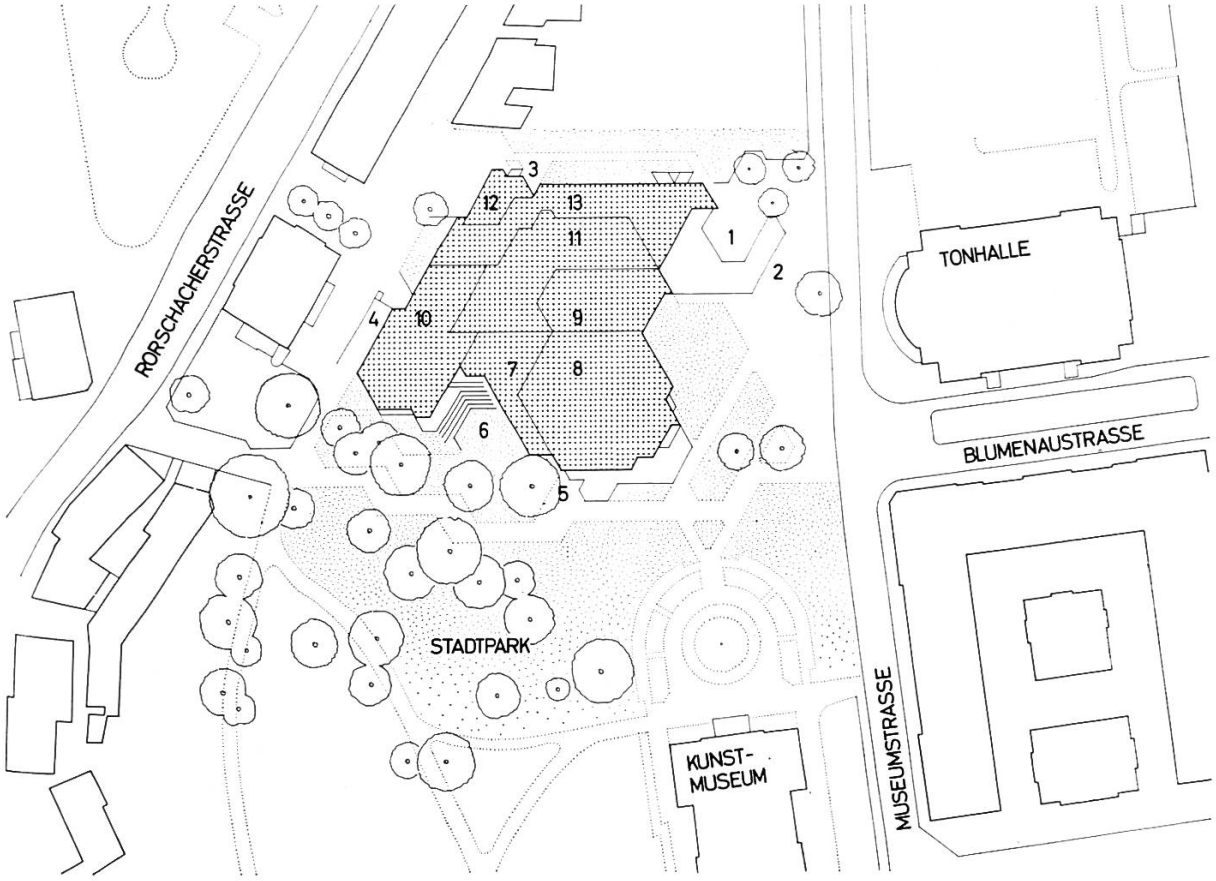

Abb. 117. Situationsplan (6: Freilichtbühne, 7: Foyer, 8: Zuschauerraum, 9: Bühnenturm, 10: Magazin, 11: Fundus, 12: Studiobühne, 13: Verwaltung, Garderoben, Probenräume)

Abb. 118. Programm des Festaktes und der Festaufführung zur Eröffnung des neuerbauten Stadttheaters, Freitag, den 15. März 1968

FESTAKT
(nachmittags)

OTHMAR SCHOECK
Intrada der Suite in As-Dur für Streichorchester
Leitung: Max Lang

BEGRÜSSUNG
Dr. Felix Walz, Präsident des Verwaltungsrates der Stadttheater AG
Claude Paillard, Architekt
Georg Enderle, Stadtrat

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL
3 Sätze (Chor-Marsch-Chor) aus der Caecilien-Ode für Chor und Orchester
Es singt der St.Galler Kammerchor
Leitung: Werner Heim

ANSPRACHE
Professor Dr. Rolf Liebermann, Intendant der Staatsoper Hamburg

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Ouvertüre zur Oper «Titus»» KV 621
Leitung: Max Lang
Es spielt das Städtische Orchester

FIDELIO
(abends)

Große Oper in zwei Aufzügen
Text nach dem Französischen des J. N. Bouilly, von Joseph Sonnleithner und Friedrich Treitschke

Musik von
LUDWIG VAN BEETHOVEN

Musikalische Leitung	Max Lang
Inszenierung	Christoph Groszer
Choreinstudierung	Christo Stanischeff
Bühnenbild	Malte Marks
Kostüme	Johanna Weise
Don Fernando, Minister	Hermann Patzalt
Don Pizarro, Gouverneur eines Staatsgefängnisses	Horst Schwarzer
Florestan, ein Gefangener	KARL-JOSEF HERING
Leonore, seine Gemahlin	KAMMERSÄNGERIN INGE BORKH
Rocco, Kerkermeister	MANFRED SCHENK
Marzelline, seine Tochter	Marie-Thérèse Mercanton
Jaquino, Pförtner	Günter Neubert
Erster Gefangener	David Pfenninger
Zweiter Gefangener	Peter Klockmann
Inspizient	Paul Geser
Souffleuse	Agathe Mächler
Technische Leitung	Erwin Bosshard
Beleuchtung	Georges Nagy
Masken	Anny und Andres Mattes

Hermann Patzalt (Don Fernando) und Horst Schwarzer (Don Pizarro) tragen Kostüme von Müller-Mass; sie sind ein Geschenk von Herrn Fritz Müller, dipl. Schneidermeister, Poststraße 4, St.Gallen. Die Stoffe stellten Wain Shiell & Son, Ltd., London, und Ermenegilda Zegna, Trivero, zur Verfügung.

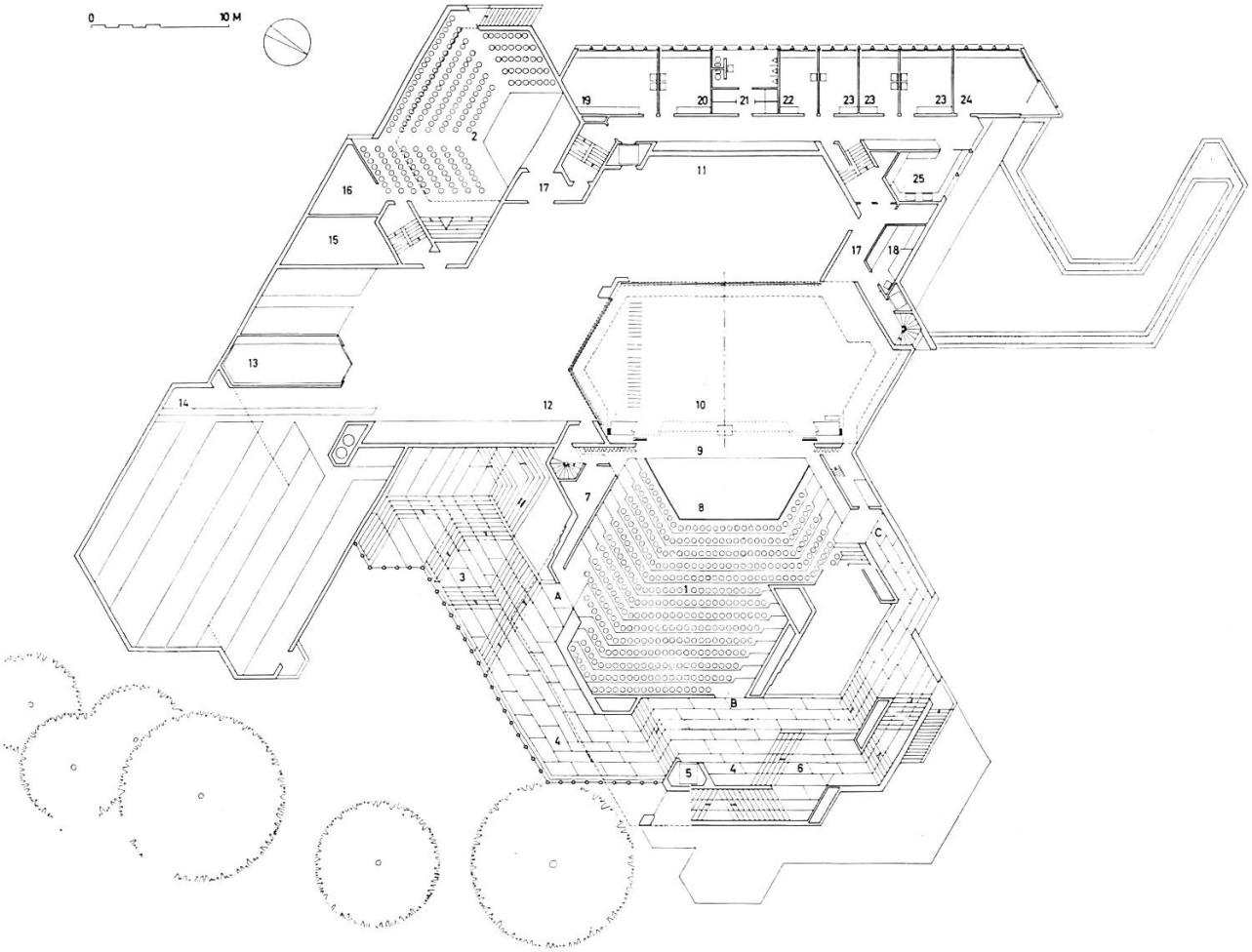

Abb. 119. Geschoß D (1: Zuschauerraum, 2: Studiobühne, 8: Orchestergraben, 9: Vorbühne, 10: Hauptbühne, 11: Hinterbühne, 12: Seitenbühne und Magazin)

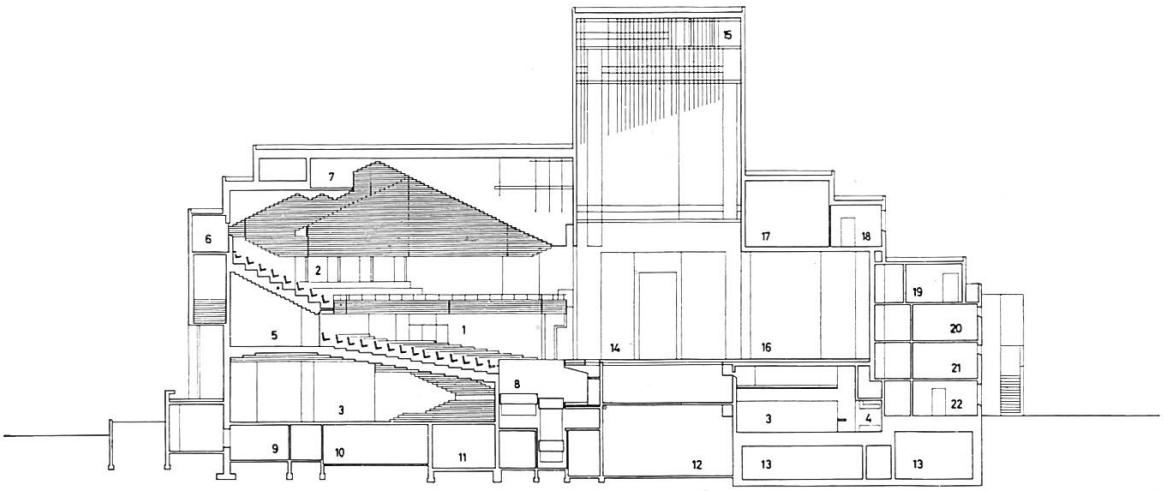

Abb. 120. Schnitt längs der Bühnenachse (9: Personalräume, 10: Garagen, 11: Ventilation, 12: Unterbühne, 13: Luftschutzräume (Magazine), 14: Hauptbühne, 15: Schnürboden, 16: Hinterbühne, 17: Fundus, 18: Schneiderei, 19: Probezimmer, 20: Damengarderoben, 21: Herrengarderoben, 22: Direktion, Sekretariat)

Abb. 121. Haupteingang (Nordseite)

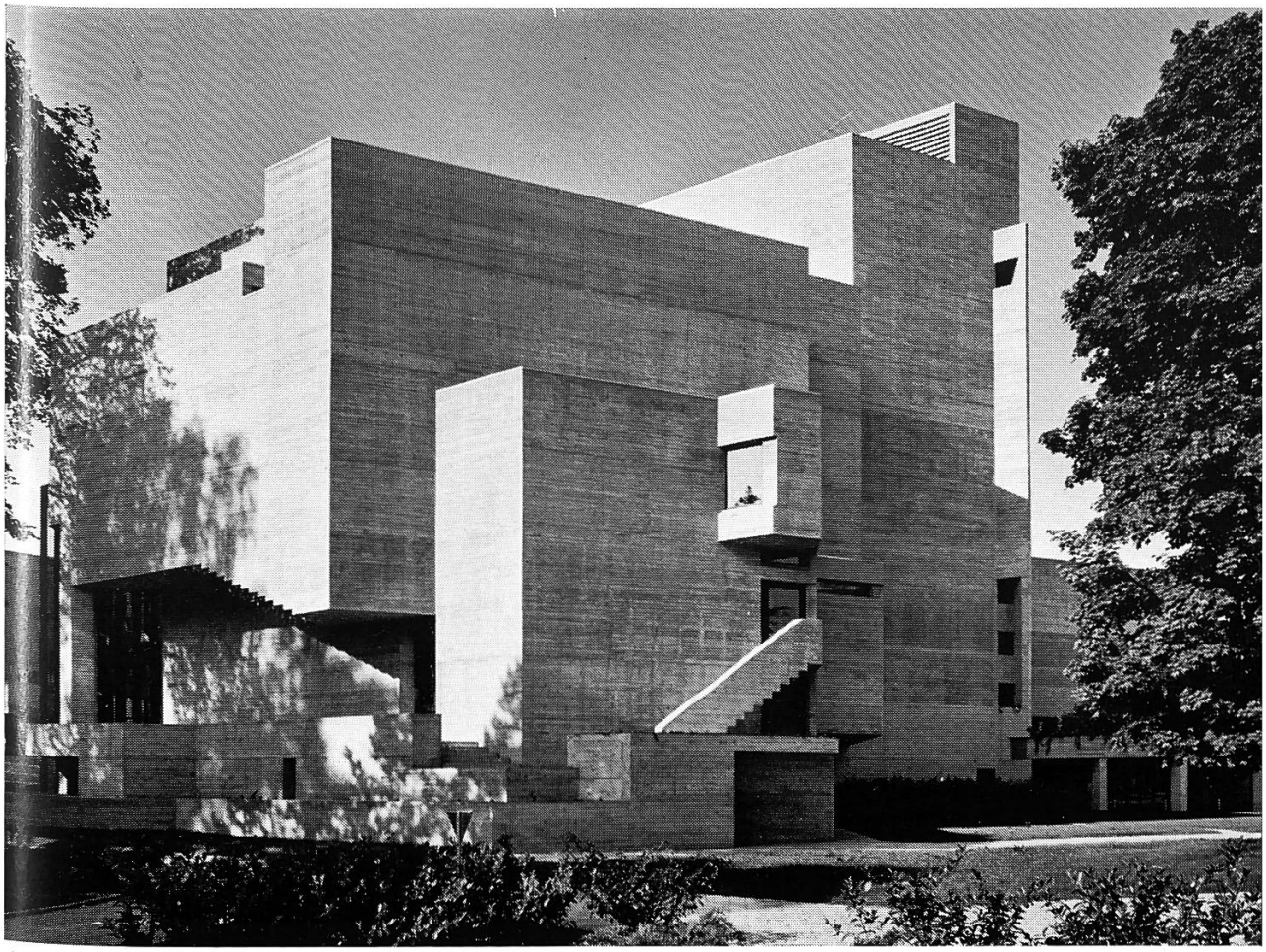

Abb. 122. Nord-Ostseite

Abb. 123. Ostfront am Abend

Abb. 124. Treppenhaus

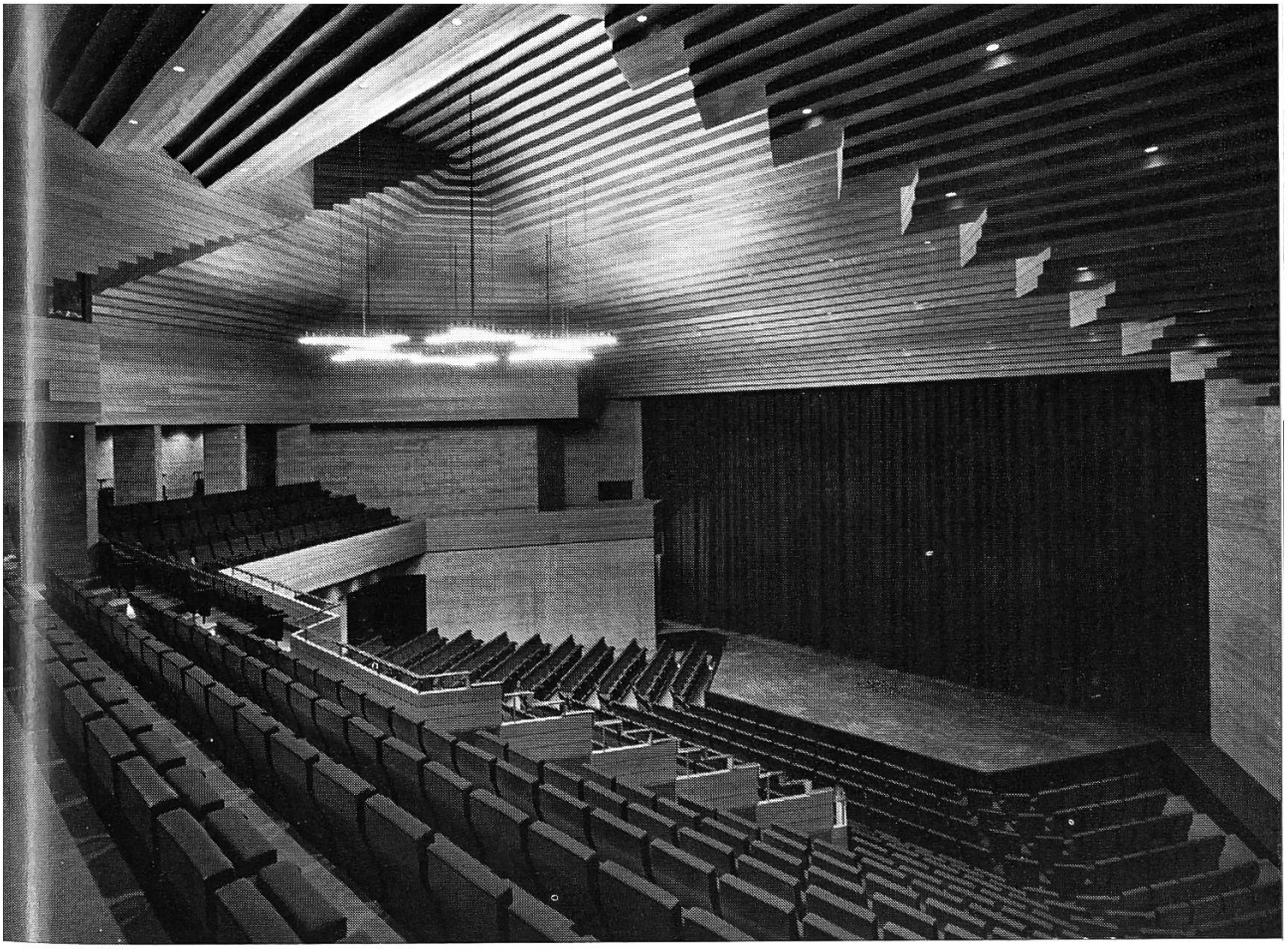

Abb. 125. Zuschauerraum mit hochgefahrenem Orchestergraben als Vorbühne

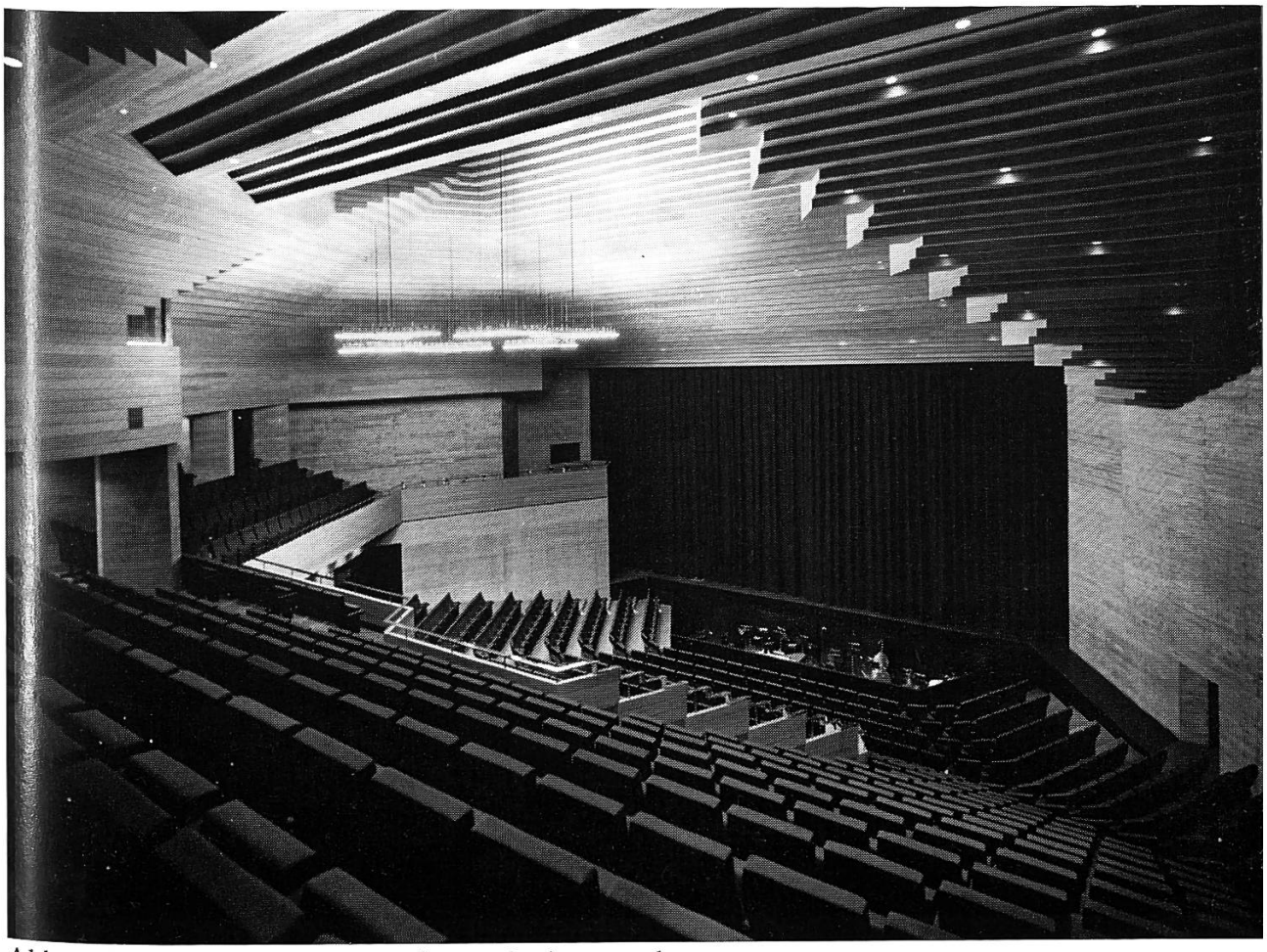

Abb. 126. Zuschauerraum mit geöffnetem Orchestergraben

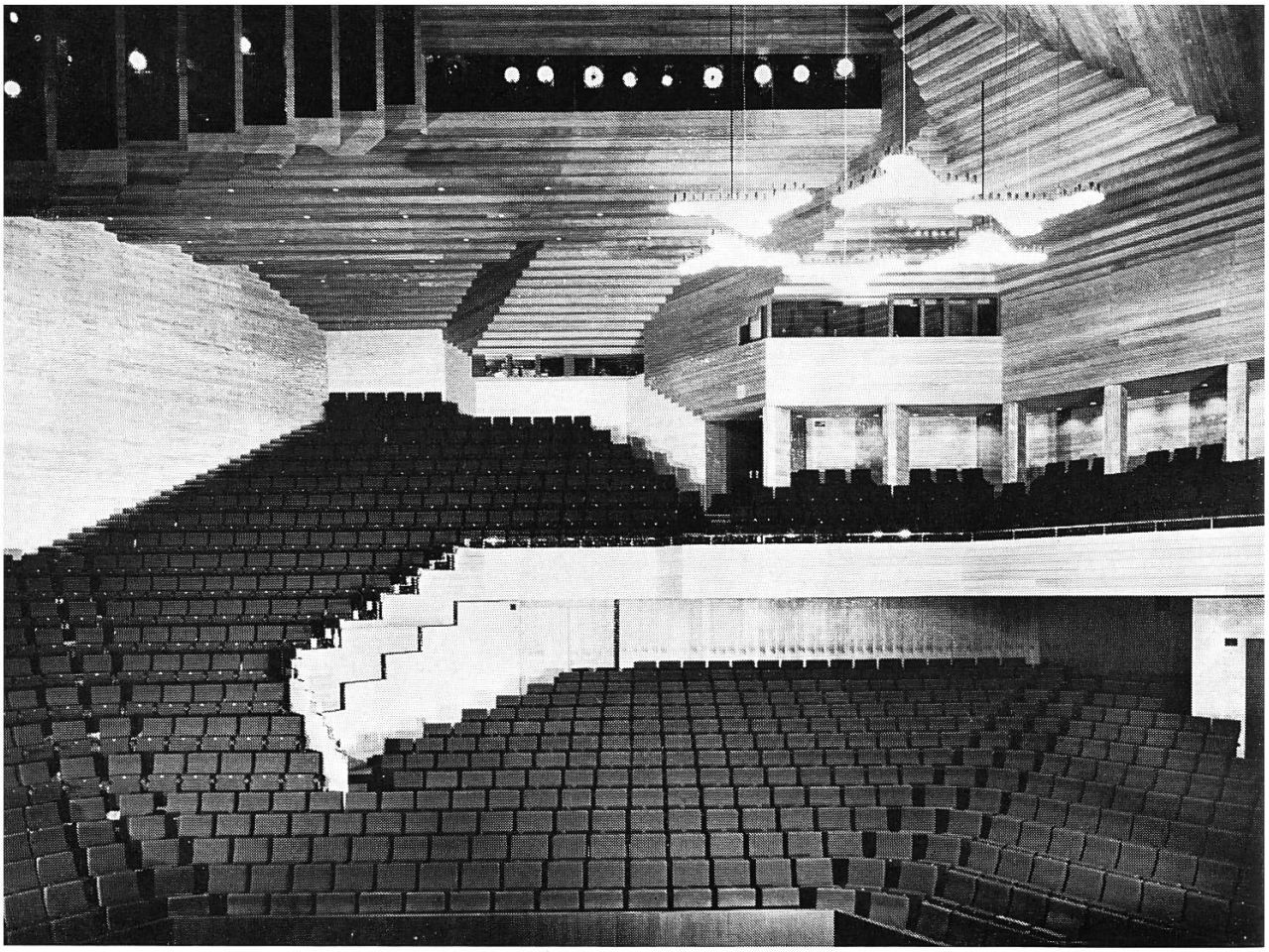

Abb. 127. Blick von der Bühne in den Zuschauerraum

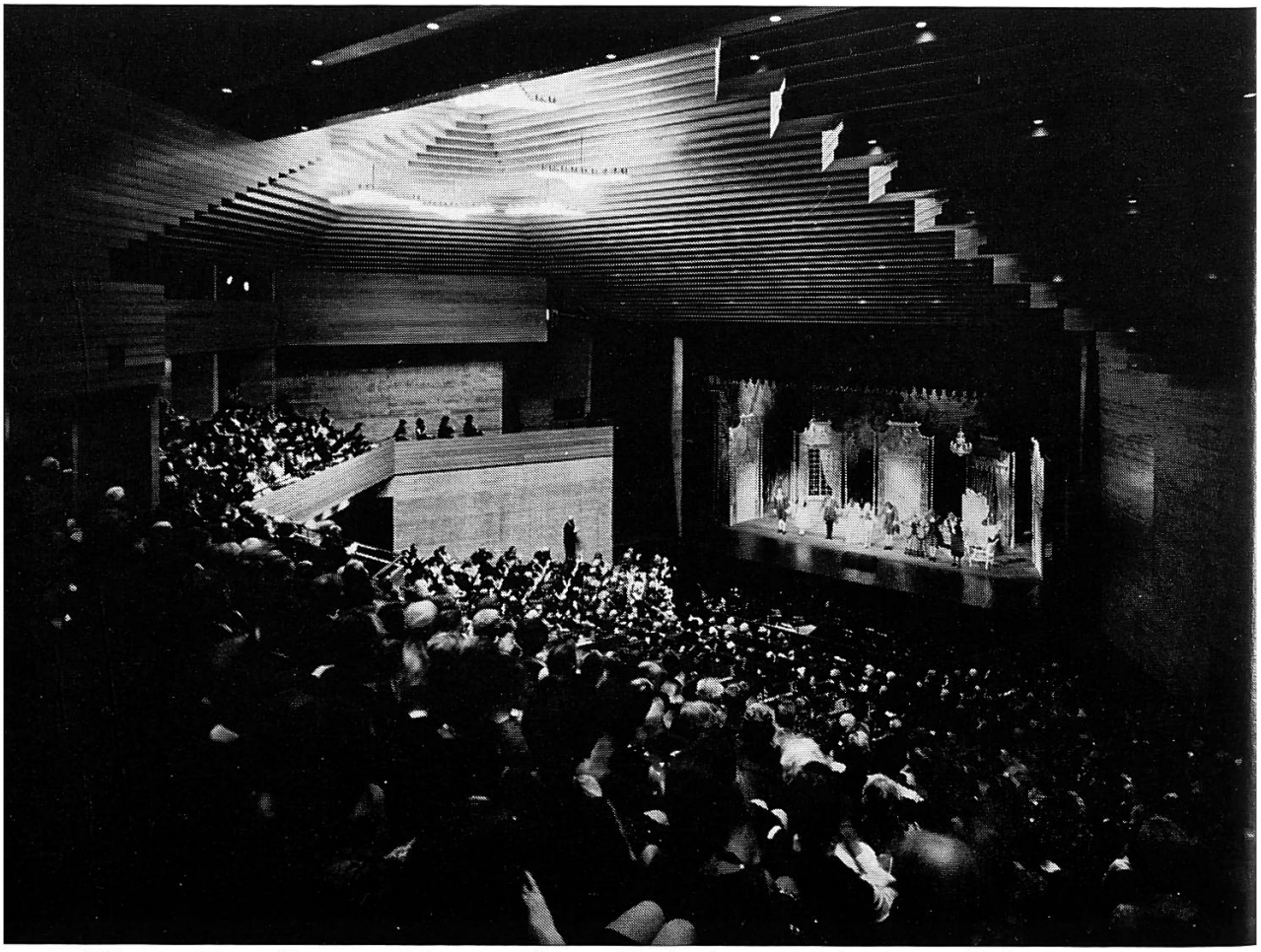

Abb. 128. Vorstellung von Mozarts «Figaros Hochzeit», 27. Mai 1968; R: Christoph Groszer; B und K: Max Röthlisberger; D: Max Lang